Haim Omer / Nahi Alon / Arist von Schlippe

Feindbilder
Psychologie der Dämonisierung

Mit einem Vorwort des Dalai Lama

Vandenhoeck & Ruprecht

Haim Omer/Nahi Alon/Arist von Schlippe

Feindbilder – Psychologie der Dämonisierung

Mit einem Vorwort des Dalai Lama

4., unveränderte Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ‹http://dnb.d-nb.de› abrufbar.

ISBN 978-3-647-99577-9

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, 2006 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Vorwort des Dalai Lama

Vorwort von Arist von Schlippe

Einführung

Vertrauen und dämonische Erfahrungen
- Eine Geschichte von Nahi Alon
- Metaperspektiven, Erwartungs-Erwartungen und Interaktionsmuster
- Fallgeschichte 1: »Hattest du Sex mit einem anderen?«
- Fallgeschichte 2: »Du warst nie eine gute Mutter!«
- Fallgeschichte 3: Das Familienunternehmen

Dämonische und tragische Sicht

Prämissen einer dämonischen Sicht
- 1. Alles Leiden kommt vom Bösen
- 2. Der Andere ist ein fremdartiges und sich verstellendes Wesen
- 3. Das Glück ging verloren und kann wieder gefunden werden

4. Die Ursachen des Leidens sind tief verborgen
5. Das Aufdecken der verborgenen Kräfte bedarf einer besonderen Form von Wissen
6. Schuldeingeständnis und Beichte sind die Vorbedingungen für eine Heilung
7. Heilung besteht in der Ausrottung des verborgenen Übels

Prämissen einer tragischen Sicht
1. Leiden ist ein wesentlicher und unausweichlicher Teil des Lebens
2. Schlechte Handlungen können positiven Eigenschaften entstammen
3. Der Andere ist uns ähnlich
4. Es gibt keinen privilegierten Einblick in die Erfahrungswelt eines anderen
5. Radikale Lösungen vergrößern oft das Leiden
6. Die Allgegenwärtigkeit des Leidens erfordert Akzeptanz, Mitleiden und Trösten
Fallgeschichte 4: »Wer will ein Monster als Mutter haben?«

Entdämonisierende Dialoge
Reframing
Fallgeschichte 5: »Schlampige Vorspeise …«
Entdämonisierende Fragen
Fallgeschichte 6: Nachvollziehbare Wutausbrüche
Metaphern

Fallgeschichte 7: Bolzen und Mutter voneinander lösen

Das Modifizieren dämonischer Bewertungen
Die Einschätzung des Problems
Fallgeschichte 8: Dreißig Prozent – ein realistisches Ziel?
Selbsteinschätzung
Fallgeschichte 9: Schuld dahin, wo sie hingehört
Fallgeschichte 10: Die Verhandlung
Fortschritte erkennen lernen
Fallgeschichte 11: Der »explodierende Mann«

Nichtdämonische Ziele
Fallgeschichte 12: Schuld und Reue
Bescheidene Ziele setzen
Fallgeschichte 13: Die Augenoperation
Das Prinzip des Reifens
Fallgeschichte 14: Aktives Warten
Fallgeschichte 15: Das »wissenschaftliche Experiment«
Fallgeschichte 16: Ein Potpourri entdämonisierender Themen

Logiken der Eskalation
Die Annahmen destruktiven Kämpfens
Der Reiz des dämonischen Vorgehens beim Kämpfen

Konstruktive, nichtdämonische Kämpfe

Die Annahmen des konstruktiven Kämpfens
Die Macht des gewaltlosen Vorgehens
Nichtdämonisches Kämpfen in Aktion: Gewaltloser Widerstand durch Eltern gewalttätiger Kinder
Fallgeschichte 17: Die Sulkh-Zeremonie

Die tragische Weisheit des Trostes
Die tröstende Beziehung
Fallgeschichte 18: Legitime Trauer
Verlust, Erinnerung und Trost
Fallgeschichte 19: Der verschollene Freund
Hoffnung, Desillusionierung und Trost
Fallgeschichte 20: »Wieder ein Höhlenmensch …«
Fallgeschichte 21: Ein Paar in der Hölle

Literatur

Vorwort des Dalai Lama

Ich glaube, dass glücklich zu sein der Zweck des Lebens ist. Vom Augenblick der Geburt an verlangt jedes menschliche Wesen nach Glücklichsein und nicht nach Leiden. Deshalb ist es wichtig herauszufinden, was uns den höchsten Grad an Glücklichsein beschert.

Die Autoren dieses Buches sind Psychotherapeuten, die sich beruflich damit beschäftigen, Menschen zu helfen, seelischen Frieden und Zufriedenheit zu finden. Es ist ihnen ein Anliegen, ihre Arbeit effektiver zu gestalten. Einen der psychotherapeutischen Trends, den sie in Frage zu stellen versuchen, ist eine Tendenz, die sie *Dämonisierung* nennen – von Dingen oder Menschen. Normalerweise neigen wir dazu, unsere Probleme anderen oder äußeren Faktoren anzulasten. Außerdem suchen wir leicht nach einer einzelnen Ursache und versuchen dann, uns unserer Verantwortung zu entledigen. Es sieht so aus, als ob immer, wenn intensive Emotionen im Spiel sind, es eine Ungleichheit zwischen dem gibt, wie uns die Dinge erscheinen und wie sie wirklich sind. Wenn wir Menschen dämonisieren, sehen wir sie in einem sehr negativen Licht und geben vor, sie seien irgendwie völlig anders als wir.

Wir übersehen die Tatsache, dass alle menschlichen Wesen im Grunde gleich sind, woher immer wir stammen. Physisch mag es einige kleine Unterschiede geben, in der Form unserer Nasen, der Farbe unseres Haars und dergleichen, aber sie sind unwesentlich. Im Grunde sind wir dieselben. Wir alle haben das gleiche Potential, sowohl

positive wie negative Erfahrungen zu machen. Mehr noch, wir haben das gleiche Potential, unsere Einstellungen zu verändern. Und das ist, glaube ich, wichtig: zu erkennen, dass wir uns alle in bessere, glücklichere Menschen verwandeln können. Nicht nur das, wir sollten auch Kraft aus dem Gedanken schöpfen, dass, wenn wir es können, auch unsere Rivalen, Gegner und Feinde sich ändern können.

Nach meiner eigenen, begrenzten Erfahrung habe ich entdeckt, dass der höchste Grad seelischen Friedens aus der Entwicklung von Liebe und Mitgefühl erwächst. Je mehr wir uns um das Glück anderer kümmern, desto größer wird unser eigenes Wohlbefinden. Wenn man ein nahes, warmherziges Gefühl für andere pflegt, wird man sich automatisch erleichtert fühlen. Das trägt dazu bei, Furcht und Unsicherheit zu beseitigen, und gibt uns die Stärke, mit jedweder Widrigkeit, die uns begegnet, fertig zu werden. Das ist der Grund, warum ich glaube, dies sei die wichtigste Quelle des Erfolgs im Leben.

In Tibet haben wir die Redensart: »Viele Krankheiten können durch die eine Medizin kuriert werden: Liebe und Mitgefühl.« Diese Eigenschaften sind die wichtigste Quelle menschlichen Glücks, und unser Bedürfnis für sie liegt im tiefsten Kern unseres Seins. Unglücklicherweise sind Liebe und Mitgefühl schon zu lange aus zu vielen Sphären gesellschaftlicher Interaktion herausgenommen worden. Sie sind auf die Familie und das Zuhause beschränkt, und ihre Ausübung im öffentlichen Leben wird als unpraktisch angesehen, sogar als naiv. Das ist tragisch. Meiner Ansicht nach ist das Ausüben von Mitgefühl keinesfalls ein Symptom von unrealistischem Idealismus, sondern die wirksamste Art, die besten Interessen anderer und von einem selbst zu verfolgen.

Was wir heute brauchen, und ich glaube, dass dieses Buch einen wertvollen Beitrag dazu liefert, ist eine Erziehung der Einzelnen und der Nationen, von kleinen Kindern bis zu politischen Führern, um die Idee einzupflanzen, dass Gewalt

und die Dämonisierung unserer Opponenten kontraproduktiv sind, dass sie keine realistische Möglichkeiten sind, unsere Probleme zu lösen. Anstatt anderen Schuld zuzuweisen, ist es notwendig, dass wir selbst Verantwortung übernehmen und uns dafür engagieren, Lösungen im Geiste des Mitfühlens und der Demut zu suchen. Wahrer Friede und wahre Versöhnung, ob in Bezug auf uns selbst oder in Bezug auf andere, kommen durch ein verständnisvolles, respektvolles und gewaltloses Angehen unserer Probleme zustande.

Gez. DALAI LAMA
im Februar 2005

Vorwort

Dieses ist das dritte Buch, das in einer mittlerweile bewährten Form der Kooperation zustande gekommen ist. Mein israelischer Freund und Kollege Haim Omer lud mich ein, nach unseren 2002 und 2004 in Deutschland gemeinsam verfassten Büchern nun auch das neueste Werk »Psychology of Demonization«, das 2005 von Nahi Alon und ihm auf Englisch erschienen ist, für die deutsche Publikation zu bearbeiten, das heißt, über die Einbeziehung deutscher Fachliteratur und eigener Fallbeispiele die Anschlussfähigkeit in diesem Sprachraum zu ermöglichen.

Wieder habe ich gern zugesagt, allerdings fiel mir die Bearbeitung diesmal schwerer als bei den beiden anderen Büchern. Die Suche nach den in unserem Denken, in unserer Sprachverwendung angelegten Voraussetzungen dafür, wie wir in Konflikten in mögliche Eskalationen hineingeraten, führt sehr direkt zu den Wurzeln einer Kultur, zu den zentralen Prämissen, die unseren Kulturstandards unterliegen. Kulturstandards haben den Charakter impliziter Theorien, sie steuern also in der Regel unbewusst das Verhalten der Mitglieder einer Kultur. Daher erforderten die feinen Unterschiede in den Beschreibungen von uns drei Autoren besondere Aufmerksamkeit – wie sich auch an heftigen Debatten zeigte, die ich mit meinen deutschen Kollegen und Kolleginnen etwa über die Begriffe »Dämonisierung« und »tragische Sicht« führte. Einer der offenkundigsten Unterschiede ist sicher die Dominanz sehr unterschiedlicher Traditionen der

Psychotherapieausbildungen in Israel und Deutschland. In Deutschland sind meines Erachtens Therapieformen, die in ihren Modellvorstellungen weniger für Dämonisierung anfällig sind, viel stärker in der Fachwelt verankert. Eine ganze Reihe sehr psychotherapiekritischer Aussagen habe ich daher für dieses Buch nicht übernommen.

Axel Timner sorgte – wie bei den vorangegangenen Büchern – für eine ausgezeichnete Übersetzung, die es mir dankenswerterweise ermöglichte, die volle Konzentration auf die inhaltliche Bearbeitung zu richten. Fremdsprachige Zitate wurden ebenfalls jeweils durch uns übersetzt.

Eine Reihe guter Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen gaben mir hilfreiche Rückmeldungen zum deutschen Manuskript. Namentlich bedanken möchte ich mich hier bei Dipl.-Psych. Barbara Ollefs, Dr. Christian Hawellek, Dipl.-Psych. Wolfgang Loth, Dipl.-Psych. Markus Plate und mein Vater, Dr. Gunnar von Schlippe.

Einige Bemerkungen zu den Fallbeispielen: Wir unterscheiden kleinere Illustrationen, in kleinerer Schrift gesetzt, von größeren Fallgeschichten, die jeweils eine eigene Überschrift und Nummerierung erhalten. Alle Fallgeschichten zeigen den unterschiedlichen therapeutischen Stil von uns Autoren – vielleicht eine gute Veranschaulichung der Tatsache, dass wir hier keine neue Therapieform vorstellen, sondern anregen wollen, in jeder Form von Praxis, sei es Therapie, Beratung oder Mediation, sensibel für dämonisierende Beschreibungen zu sein und das eigene Handeln entsprechend zu gestalten.

Alle Fallbeispiele sind hinreichend verändert, um die Identität der Klienten zu schützen. Einige Fälle sind zusammengesetzte Geschichten und Erfahrungen mit verschiedenen Klienten und unterschiedlichen Therapien.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, ebenso viele angeregte Diskussionen und ebenso viele Aha-Erlebnisse, wie ich sie bei der bearbeitenden

Auseinandersetzung mit diesem spannenden Buch gehabt habe.

Arist von Schlippe

Einführung

> In gewissem Grad sind wir wirklich das Wesen, das die anderen in uns hineinsehen, Freund wie Feinde. Und umgekehrt. Auch wir sind die Verfasser der anderen; wir sind auf eine heimliche und unentrinnbare Weise verantwortlich für das Gesicht, das sie uns zeigen. […] Wir sind es, die dem Freunde, dessen Erstarrtsein uns bemüht, im Wege stehen, und zwar dadurch, dass unsere Meinung, er sei erstarrt, ein weiteres Glied in jener Kette ist, die fesselt und langsam erwürgt. Wir wünschen ihm so, dass er sich wandle, o ja, wir wünschen es ganzen Völkern! Aber darum sind wir noch lange nicht bereit, unsere Vorstellung von ihnen aufzugeben. Wir selber sind die letzten, die sie verwandeln. Wir halten uns für den Spiegel und ahnen nur selten, wie sehr der andere seinerseits eben Spiegel unseres erstarrten Menschenbildes ist, unser Erzeugnis, unser Opfer.
>
> Max Frisch (1964, S. 33f.)

Der Kernbegriff dieses Buches ist der der *Dämonisierung*. Gemeint ist damit eine Form der Beschreibung eines anderen Menschen, die diesen in einem zunehmend negativ gefärbten Licht wahrnimmt, bis der andere zu einem »Monster« wird, das es zu bekämpfen gilt, gegen das man sich mit aller Macht wehren muss. Unter Dämonisierung verstehen wir also die Haltung einer Person oder einer Gruppe gegenüber einer anderen Person oder Gruppe. Sie beginnt vielleicht mit Zweifel, setzt sich mit Verdächtigungen fort, endet mit einer scheinbaren Gewissheit über die grundlegende Schlechtigkeit des anderen, aus der eine entschlossene feindselige oder militante Aktion resultiert. Wenn Dämonisierung auf diese Weise in eine Beziehung einsickert, entsteht eine Schritt für

Schritt negativer werdende Sicht des anderen und ein entsprechendes Verhalten, das im Gegenzug Gegenanschuldigungen nach sich ziehen kann. Auf diese Weise ergibt sich ein Teufelskreis von Misstrauen und Destruktivität, bei dem sich beide Seiten mehr und mehr in ihren negativen Einstellungen eingraben.

Da Menschen als Kulturwesen Wirklichkeit nur vermittels von Beschreibungen wahrnehmen und erfassen können (Bruner, 1997), ist die Frage, auf welchen *Prämissen* diese Wahrnehmung aufbaut, für das Verständnis von zwischenmenschlichen Beziehungen und vor allem von Konflikten sehr zentral.

– Wie kommt es, dass Menschen sich in Konflikten so verrennen können, dass sie sogar den eigenen Untergang in Kauf nehmen, wenn er mit dem des anderen verbunden ist? Ein Familienunternehmen wird eher zugrunde gerichtet, als dass es in der Hand des Nebenbuhlers bleiben könnte, ein Paar bleibt im Kampf, ja noch in der Trennung, aufs Engste miteinander verstrickt, bis in den gemeinsamen Tod hinein, wie eindrücklich und bedrückend in dem Film »Der Rosenkrieg« gezeigt wird.
– Was ist das für ein Vorgang, in dem *dämonische Narrative* verwendet werden, und wie erzeugen diese Beschreibungen eine Dynamik, die der Logik der Eskalation folgt und diese zugleich vorantreibt?
– Wie kann es passieren, dass Menschen in Konflikten zu Opfern ihrer eigenen Beschreibungen werden und sich in Teufelskreisen verfangen, aus denen sie aus eigener Kraft nicht mehr herausfinden? Paare beispielsweise kommen nicht selten in die Beratung mit der expliziten Bitte, dass ihnen aus dem Muster herausgeholfen werde, von dem sie sich beide gefangen fühlen – obwohl doch sie selbst es sind, die es täglich reproduzieren.
– In welcher Hinsicht müssen sich Konfliktpartner paradoxerweise »einig« sein, um bereit zu sein, sich weit in einen Konflikt hineinzusteigern, in dem es schließlich um

> das symbolische oder gar um das physische Überleben geht? Nur wenn *beide* gemeinsam daran glauben, dass ein Konflikt ausschließlich durch den totalen Sieg des einen über den anderen »gelöst« werden könne, dass sie selbst im Besitz der absolut richtigen Definition der Situation seien und der andere dumm, krank oder eben abgrundtief böse sei, nur dann sind beide bereit, die Eskalation über jedes Maß hinaus zu treiben. Die Prämissen, auf denen die Wahrnehmung des Konflikts und des anderen beruht, sind mithin für das Verständnis von Konflikten zentral.

Konflikte eskalieren oft aus einem geringfügigen und erträglichen Stadium zu immer destruktiveren Formen. Glasl (2004) beschreibt neun Eskalationsstufen, die von der Verhärtung eines Konflikts bis hin zur Bereitschaft reichen, selbst unterzugehen, wenn damit dem anderen nur ein genügend großer Schaden zugefügt wird (»gemeinsam in den Abgrund«). Ein Bestandteil solcher negativen Eskalationsspiralen ist die Dämonisierung des Gegenübers. Glasl spricht in diesem Zusammenhang von »dämonisierten Zonen«, die zwischen den Kontrahenten entstehen. In diesen Zonen, hoch eskalierten Konfliktträumen zwischen Menschen, gelten andere Wahrnehmungsformen und andere Formen der Affektregulierung als in gewöhnlichen Interaktionen.

Dämonisierung mag mit einer bloßen Verdächtigung beginnen, mit der Mutmaßung, dass hinter den sichtbaren Handlungen des Opponenten tiefer liegende negative Absichten lauern. Nach und nach verwandeln sich innere Verdächtigungen zu Schuldzuweisungen und schwellen zu einer anklagenden Sicherheit an. Manchmal wird ein Punkt erreicht, bei dem jede neutrale oder positive Handlung auf Seiten des Gegenübers als manipulativ abgetan wird. Da diese Prozesse offenbar sehr menschlich sind, werden sie meist nicht nur von einer Seite vorgenommen, sondern beruhen auf Gegenseitigkeit. Dann beginnt jede Seite zu

glauben, in der Lage zu sein, die dunkelsten Motive des anderen zu erkennen und in die destruktiven Kräfte blicken zu können, die dessen Verhalten kontrollieren. Es wird dann auf beiden Seiten die Verpflichtung erlebt, den Gegner mit aller Macht zu veranlassen, seine negativen Absichten zuzugeben und die Bereitschaft zu entwickeln, ihnen abzuschwören. Wenn das nicht gelingt, wird keine andere Möglichkeit gesehen, als ihn zur Zustimmung zu zwingen – und so ist man schnell in einer Logik von Eskalation verfangen, die ihrer eigenen Dynamik folgt und aus der es nicht ohne weiteres einen Weg heraus gibt. In diesem Stadium hat sich das Gegenüber schon in einen eindeutigen Feind verwandelt. Die Verletzungen und Leiden, die ihm zugefügt werden, werden jetzt als unabwendbar angesehen, ja, sie mögen sogar bedauert werden – in der Tat hat er sie sich ja selbst zuzuschreiben. Auch die Bereitschaft, dem anderen Schmerz zuzufügen, wächst im gleichen Maß, wird sie doch als notwendiger Preis betrachtet, der zunehmend als Überlebenskampf gesehen wird. Und da dies auf beiden Seiten erlebt wird, befindet man sich in einer Form von »malignem Clinch«, in dem jede Bewegung die Verletzungen vergrößert und von einer Lösung weiter wegführt (Stierlin, 1979). Da in diesem Bild die Kräfte des Bösen übermächtig erscheinen, kämpfen jeweils oft beide Seiten aus ihrer psycho*logischen* Perspektive heraus um ihr Überleben. Überflüssig zu sagen, dass eine Dämonisierung Kompromisslösungen blockiert, denn die würden dem vermeintlichen Feind ja nur eine bessere Chance bieten, seine schlimmen Ziele zu verfolgen.

Dämonisierung zu verstehen und damit umzugehen, könnte daher ein Schlüsselfaktor bei der Vermeidung und beim positiven Management von Konflikten sein. Dämonisierung ist vielfach zu einer Beschreibungsform geworden, die in vielen Fällen so eingängig ist, dass die Konfliktpartner völlig davon überzeugt sind, dass dadurch die Wirklichkeit so beschrieben wird, wie sie tatsächlich *ist*:

Der andere *ist* böse, korrupt, hinterlistig und niederträchtig, ja sein freundliches Lächeln *ist* nur eine aufgesetzte Maske und ein besonderer Beweis seiner Heimtücke … Dodge (1993) beschrieb dies als den »feindseligen Wahrnehmungsfehler«: In einem bestimmten inneren Zustand wird auch ein neutrales, sogar ein freundliches Interaktionsangebot der Umwelt eher als feindselig interpretiert und entsprechend schnell aggressiv beantwortet. Wenn ein Konflikt bis zu diesem Punkt gelangt ist, ist es natürlich nicht mehr möglich, sich bewusst zu sein, dass all diese Vorgänge etwas mit den eigenen, spezifischen Beschreibungen der Wirklichkeit und des anderen zu tun haben! Dabei wäre ein Wissen darum ein möglicher Ausweg. Wittgenstein (1996) sagte einmal, dass alles, was beschrieben wird, auch anders beschrieben werden könne, und von Varela stammt die dazu passende Aussage: »Bei unserer Wahrnehmung der Welt vergessen wir alles, was wir dazu getan haben, sie in dieser Weise wahrzunehmen« (Varela, 1981, S. 306). Noch krasser formuliert es von Foerster: »Die Umwelt, so wie wir sie wahrnehmen, ist unsere Erfindung« (1981, S. 40).

Dämonisierende Beschreibungen könnte man also als eine Form der »Erkenntnistheorie« unserer Kultur verstehen. Ihre Grundannahme lautet, »dass der Mensch im Grunde gefährlich ist; deshalb müsse er […] kontrolliert werden« (Rogers, 1981, S. 103). Unsere Beschreibungen bilden die Welt nicht einfach ab, sondern sie reproduzieren die ihnen unterliegenden Prämissen und greifen so in das Beschriebene ein. Kriz etwa verweist auf die »Macht unserer Sprache – wie diese mit ihren expliziten und vor allem impliziten Kategorien, Konzepten und Metaphern enorme Wirkung dahingehend ausüben kann, die kognitiven Strukturen der Lebenswelt zusammenzuziehen und zu versteinern« (Kriz 2004a, S. 50). Eine derart »versteinerte« dämonische Beschreibung des anderen, die diesen als ganz und gar schlecht, negativ, böse entwirft, ist blind für ihre

eigene Konstruktion, erschwert die Möglichkeiten, sich in der selbst beschriebenen Wirklichkeit zu bewegen, und vergrößert das Risiko destruktiver Entwicklungen. Durch Verdächtigung und Misstrauen werden sich selbst bestätigende negative Beschreibungen der Wirklichkeit erzeugt – man kann dann von der »Selbstorganisation zwischenmenschlichen Unglücks« sprechen (von Schlippe, 2003). Denn diese Prozesse laufen *selbstorganisiert* ab: Keiner hat explizit »Schuld« daran; dämonisierende Beschreibungen entstehen unter bestimmten Bedingungen und sie haben die Tendenz, sich immer stärker zu verfestigen. Man kann sie als ein kognitives Ordnungsmuster sehen, als eine besondere Form von »Sinnattraktor« (Kriz, 2004b). Wir benötigen derartige Ordnungsmuster, um uns in der Welt zu orientieren, indem wir die komplexen Informationen unserer sozialen Welt vereinfachen. Die Ausbildung von festen Bildern des anderen begegnet uns beispielsweise in Stereotypen, mit denen wir »uns« und »sie« beschreiben (Bar-Tal, 1997). Von Stereotypen ist es nicht weit bis zu dämonisierenden Beschreibungen. Wenn es zu einer Dämonisierung des anderen oder der anderen gekommen ist, ist ein starrer Sinnattraktor entstanden. Er hat sich festgefahren in einem rigiden Ordnungsmuster: *So ist er/sie und nicht anders!*

Die destruktive Kraft dämonischer Beschreibungen erleben wir sogar im Umgang von Menschen mit sich selbst. Man kann auch etwas Destruktives, eine »böse Kraft« in sich selbst wahrnehmen. Ein Mensch kann voll Verdacht und Feindseligkeit ein solches verborgenes Element in sich selbst vermuten. Er glaubt dann etwa daran, dass sich eine destruktive Kraft in ihm festgesetzt hat, die gegen seine ureigensten Interessen konspiriert, die ihn straucheln lässt und seine Ziele, Werte und Gefühle durchkreuzt. Er oder sie sucht nach Mitteln und Wegen, dieses Negative in sich erkennbar zu machen, und nach Experten, die helfen könnten, es aufzufinden und auszutreiben. Es sieht dann so

aus, als ob dieser »innere Feind« sich hartnäckig der Entdeckung entzieht oder den Kampf mit ihm aufnimmt, um an seinem Platz zu bleiben. Den »inneren Feind« auszutreiben, scheint es, bringt Leiden mit sich. Jedoch diese Anstrengung – so die Hoffnung – lohnt sich, denn das Leben werde sich erneuern.

Der Ausdruck »Dämonisierung« scheint besonders geeignet, sowohl die interpersonalen wie auch die intrapersonalen Varianten dieses Prozesses zu beschreiben: die verdächtigende und furchtsame Haltung gegenüber dem vermeintlichen Feind, der Versuch, seine verborgenen destruktiven Absichten zu demaskieren, das Gefühl, er entziehe sich einem, und der Wunsch, ihn zu vertreiben oder zu zerstören, erinnert daran, wie es sein muss, mit Dämonen zu kämpfen. Diese Merkmale scheinen sowohl persönliche, intime Konflikte zu charakterisieren wie auch solche von Gruppen und ethnischen und politischen Parteien. Wie bei der religiösen Variante der Dämonologie wird der vermeintliche Kampf gegen Dämonen sowohl in den intimsten Sphären geführt als auch in den weitesten sozialen und gesellschaftlichen Bereichen. Eine dämonisierende Sichtweise bietet sowohl eine einfache Antwort auf das Rätsel des Leidens als auch eine Möglichkeit, mit überwältigender Furcht fertig zu werden. Das Rätsel wird durch die Überzeugung gelöst, dass Leiden vom Bösen kommt. Und so wird eine dämonische Sichtweise Leiden niemals als einen unvermeidlichen Bestandteil der menschlichen Existenz ansehen oder gar als Produkt des Zufalls. Entsprechend entstehen Erzählstrukturen, die Leiden als Ergebnis böser, dämonischer Mächte beschreiben. So wird Leiden wenigstens verstehbar: Jemand oder etwas hat es so gewollt. Außerdem liefert eine solche Erklärung ein Zielobjekt. Das bietet auch eine Lösung für die Lähmung durch Furcht: Furcht mobilisiert Wut und Hass.

In der westlichen Welt ist die einflussreichste Form der dämonischen Sichtweise der Glaube an den Satan gewesen,

zahllose narrative Strukturen haben sich um diesen »Plot« herum gelagert. Der Kampf gegen die satanischen Mächte wurde als die wichtigste Pflicht des Gläubigen angesehen und wenn man die aktuellen weltpolitischen Auseinandersetzungen verfolgt, so scheint dieses Denken bis heute hoch attraktiv. Jeder Anschein von Gleichgültigkeit, Wankelmütigkeit oder Zweifel gilt als Beweis des Verrats. Die Kräfte der Tugend entwickeln Werkzeuge, die sie in die Lage versetzen, die übernatürlichen bösen Mächte zu bekämpfen. Die stärksten unter ihnen waren in der Vergangenheit etwa die Geschicklichkeit des Inquisitors beim Demaskieren von Hexen und Ungläubigen, die Unerschütterlichkeit des Exorzisten bei der Teufelsaustreibung und die Kraft des Kreuzfahrers bei der Unterdrückung der Feinde des Glaubens. Der Kampf gegen das Böse, gleich wie erbittert er war, wurde von den schönsten Hoffnungen angefacht, denn ein Sieg würde Aussicht auf endgültige Erlösung bringen. In der Tat, je härter der Kampf, umso stärker war die Hoffnung auf Erlösung – und umgekehrt (Cohn, 1957, 1975; Ginzburg, 1991). Die private Bühne der traditionellen Dämonendarstellung war die individuelle Seele, auf der ein ununterbrochenes Duell zwischen den Mächten des Lichts und der Dunkelheit ausgetragen wurde. Der wichtigste Helfer in diesem Kampf war der persönliche Beichtvater, mit dessen Hilfe der Einzelne versuchte, die dunklen Stimmen in sich selbst zu verjagen, denn Satan hatte ja auch in ihm bereits Platz genommen. Die Seele einer jeden Person wurde so als ein Mikrokosmos angesehen, in dem der Kampf um die Erlösung der Welt geführt wurde. Die Dämonisierung zeigt sich hier eng verbunden mit dem Traum der Menschen, irgendwann, nach unglaublichen Anstrengungen und Opfern, in einen Zustand *totalen* Friedens, *totaler* Sicherheit zu gelangen. Diese Verbindung der dämonisierenden Perspektive mit der Idee der »großen Lösung« als Traum der

Moderne wird uns im Buch noch weiter beschäftigen (vgl. Welsch, 1991).

Die religiösen Schriften über Dämonie hatten schon immer viele säkulare Parallelen. So ist die Struktur einiger Ideologien den traditionellen dämonischen Sichtweisen ganz ähnlich. Auch in ihnen geht es um die große Erlösung, ein Segment der Gesellschaft wird als deren Übermittler definiert (z. B. die Herrenrasse oder die Arbeiterklasse) und ein anderes Segment als verantwortlich für alles Übel (die Juden, die Bourgeoisie oder die Mächte der Reaktion). Sie bieten eine Lehre an, die mit dem Status prophetischer Wahrheit ausgestattet wird (eine Rassentheorie oder eine simplifizierte marxistische Analyse), sowie eine Prozedur für die Reinigung der Gesellschaft vom Einfluss ihrer Feinde (Enteignung, Verwahrung oder Vernichtung). Nicht selten wird auch der Traum eines apokalyptischen Krieges skizziert, der zur Beendigung aller Kriege führen wird, und ein verlockendes Bild der nachfolgenden Epoche gezeichnet.

In diesem Buch werden wir uns weniger mit diesen großen Entwürfen und der in ihnen liegenden Tragik des zwangsläufigen Scheiterns befassen, als vielmehr unsere Konzentration auf den enger begrenzten Bereich zwischenmenschlicher Konflikte richten. Wir werden die Dämonisierung besonders in intimen Beziehungssystemen behandeln, zwischen Ehepartnern, zwischen Eltern und Kindern, in Familien und Familienunternehmen sowie anderen engen persönlichen Beziehungen. Wir glauben jedoch, dass die dämonisierenden Prozesse auf diesen intimen Stufen durchaus vergleichbar mit denen sind, die politische Konflikte charakterisieren. Ein Kapitel in dem Buch ist der Verdeutlichung dieser Ähnlichkeiten gewidmet sowie seiner praktischen Konsequenzen für ein konstruktives Management jeder Form von Konflikt.

Neben der Analyse der dämonischen Sinneslage werden wir eine Alternative zu ihr vorstellen. In vielen Kulturen hat eine Einstellung zum Leben, die wir die »tragische Sicht«

nennen werden, eine völlig andere Antwort auf das Rätsel des Leidens vorgeschlagen. Die tragische oder auch akzeptierende Sicht legt nahe, Leiden als einen wesentlichen Bestandteil des Lebens zu sehen. Sie geht davon aus, dass für viele Arten des Leidens niemand die Schuld trägt und dass es oft das Beste ist, sich um eine partielle Verbesserung und konstruktive Akzeptanz zu bemühen. Wir werden Argumente dafür ins Feld führen, dass die tragische Sicht ein Gegenmittel zur dämonischen Sicht bietet und sie weit davon entfernt ist, Gleichgültigkeit hervorzurufen. Vielmehr geht sie mit Mitgefühl für den anderen einher und mit der entschiedenen Bereitschaft, der menschlichen Verbreitung von Leiden zu widerstehen.

Die meisten Ideen in diesem Buch sind nicht unsere Erfindung, wir haben sie nur aufgegriffen und weiterentwickelt. Die Quellen unserer Inspiration sind vielfältig. Einer von uns (Nahi Alon) ist dem tibetischen Buddhismus verpflichtet, die beiden anderen (Haim Omer und Arist von Schlippe) sehen sich als Vertreter der systemischen Therapie und stark vom Ansatz der Gewaltlosigkeit Mahatma Ghandis und Martin Luther Kings beeinflusst. Wir entstammen verschiedenen Kulturkreisen, unterschiedlicher religiöser Sozialisation und wurden von vielen Lehrern beeinflusst, die entdämonisierend arbeiteten, ohne diesen Begriff explizit zu verwenden. Wir würden gern einige dieser Autoren erwähnen, unter dem Vorbehalt, dass die Liste bei weitem nicht vollständig ist.

– Schon in den 1950er Jahren wandte sich die Humanistische Psychologie ausdrücklich gegen eine Tradition in der Psychologie, die den Menschen entweder als von dunklen Trieben beherrscht oder als vollständig durch seine Lernbedingungen determiniert ansah. Sie stellte dieser Sichtweise das Bild eines aktiven, im Kern konstruktiven Wesens gegenüber, dessen Fähigkeit zur Selbstorganisation sich unter bestimmten

Rahmenbedingungen entfalten kann (z. B. Carl Rogers, 1978, 1981).

- Damit sehen wir diese Überlegungen sehr nahe an den heute aktuellen Selbstorganisationstheorien (z. B. Kriz, 2004a und 2004b), auf denen die systemischen Ansätze aufbauen. Auch andere systemische Denker, allen voran Gregory Bateson (1981, 1984), Ken Gergen (2002), Jerome Bruner (1997), haben die Sensibilität für den Gebrauch von Sprache im therapeutischen Dialog erhöht und dazu beigetragen, ein Gegenmittel gegen eine Mentalität zu entwickeln, die abweichendes Verhalten so darstellt, als entstamme es verborgenen Kräften im Geist, von Dämonen oder »Krankheitserregern« (s. Herzog u. Schweitzer, 1992).
- In der lösungsorientierten Tradition haben Autoren wie Michael White (z. B. White u. Epston, 1990) und Steve de Shazer (1989) positive Kritik an psychopathologischen Konstruktionen geäußert, die den Glauben an »innere Feinde« nähren, und kreative Alternativen entwickelt.
- Die Erklärungsansätze der modernen Verhaltenstherapie haben zur Versachlichung beigetragen und ihre konkrete Handlungsorientierung verringert die Gefahr von Dämonisierung, vor allem sind hier Autoren der kognitiven Psychotherapie zu nennen, wie Albert Ellis oder Aaron T. Beck. Sie haben hier konstruktive Dialogformen entwickelt, die Schwarz-Weiß-Beschreibungen begegnen können, wie sie für dämonisches Denken typisch sind (z. B. Beck et al., 1997).
- Psychoanalytische Autoren wie Heinz Kohut (1976, 1999) und Vertreter der intersubjektiven Verfahren (z. B. Stolorow et al., 1994) haben dazu beigetragen, ein entscheidendes Korrektiv für die verdächtigenden Haltungen zu suchen, die in einigen Formen klinischen Denkens zu finden sind.
- Im Bereich der allgemeinen Psychologie haben Elizabeth Loftus (Loftus u. Ketcham, 1994), Richard Ofshe (1992)

und Nicholas Spanos (1996) in verschiedener Hinsicht die Dynamik der Dämonisierung verdeutlicht.
– Stephen Hayes und seine Mitarbeiter (Hayes et al., 2003) entwickelten eine therapeutische Vorgehensweise, die sehr nahe an dem ist, was wir »die tragische Sicht« genannt haben.

Wir möchten auch betonen, dass unsere eigene Arbeit als Therapeuten weder so erfolgreich noch so elegant ist, wie es einige Beispiele in diesem Buch erscheinen lassen mögen. In diesem Buch schließen wir keine völligen Fehlschläge ein, obgleich wir sicherlich viele zu verzeichnen haben. Wir raten dem Leser, die erfolgreichen Beispiele in dem Buch an dem eigenen Urteil auszurichten.